

andere als die Abwesenheit von Störungen. Sie ist eher die Kraft, trotz aller Beschwerden ein sinnvolles Leben zu führen« (22). Wenn er sich auch gegen eine Krankenversorgung wendet, die bloße Reparatur ist, wie sie weithin die medizinische Praxis bestimmt, so möchte er doch nicht eine einseitige psychosomatische Behandlung, weil auch sie der Einheit des Menschen nicht gerecht wird. Sein Grundsatz lautet: »Psychisches und Somatisches bilden stets nur korrespondierende Aspekte und kommen in jedem Individuum jeweils zur Konkordanz. Sie sind nur der Ausgang auf den methodischen Weg einer alternierenden, fortschreitenden Interpretation« (54). Eine einseitig psychische Behandlung der körperlichen Phänomene hält er für ebenso verfehlt wie eine einseitig physische Behandlung der seelischen Phänomene. Sein Leitgedanke ist eine ganzheitliche Therapeutik, eine psychische und physische Behandlung des Patienten.

Schipperges schreibt ein wenig aphorismenhaft, aber stets sehr geistreich, informativ und kenntnisreich. Er versteht es, auch dem medizinischen Laien eine Materie nahezubringen, die jeden angeht.

Hans Pfeil ergänzt die Gedanken des Mediziners und vertieft sie. Er sieht seine Aufgabe darin, einige philosophische Hinweise aus der Sicht der Erkenntnislehre, der Anthropologie, der Metaphysik und der Ethik zu geben.

Zunächst sucht er, das extramentale Dasein des menschlichen Leibes und unserer Bewußtseinsinhalte überhaupt sicherzustellen, wenn er darlegt, daß die Wahrnehmungs- oder Erfahrungswelt zwar bewußtseinsimmanent ist, daß der Verstand die Wahrnehmungen jedoch kausal durchdringt und damit erfaßt, daß eine bewußtseinsunabhängige Außenwelt hinter ihnen steht. Dann geht er der Frage nach dem Sosein des menschlichen Leibes nach und zeigt, daß man ebenso wie man vom Dasein der Wahrnehmungsinhalte auf das Dasein von Außenweltdingen schließen kann, auch vom Sosein der Wahrnehmungsinhalte auf das Sosein der Außenweltdinge schließen kann, wobei er zugibt, daß die Wahrnehmungswelt nicht nur ein Produkt des Objektes ist, daß vielmehr jede Wahrnehmung auch subjektive Züge trägt.

Er charakterisiert das Sosein des menschlichen Leibes als einen belebten Organismus, der auf den Geist bezogen ist, und stellt fest, daß bei allen unbestreitbaren Ähnlichkeiten zwischen Mensch und Tier der menschliche Leib sich wesentlich von dem Körper des Tieres unterscheidet, und zwar dadurch, daß er in seiner Gesamtanlage von Natur aus auf Geist bezogen ist, daß der Mensch

nicht für eine bestimmte biologische Umwelt spezialisiert ist, hingegen durch die Bezogenheit des Körpers auf den Geist zu geistbestimmten Tun befähigt und so auch in biologischer Hinsicht stärker ist als alle Tiere.

Pfeil beschäftigt sich sodann mit dem Wesen der Geistseele des Menschen und bringt eine Reihe interessanter Argumente für ihre Existenz. Er charakterisiert den Menschen als verleblichten Geist und durchgeisteten Leib.

Er spricht eine Reihe wichtiger Fragen an, wenn er die grundlegende Hinordnung des Menschen auf die Gemeinschaft, die Unterschiede zwischen Mann und Frau, das Kulturschaffen des Menschen, die Leibverachtung und die Leibvergötzung, die Würde und die Rechte des menschlichen Leibes, die Phylogenese und die Ontogenese des Menschen in seiner Leiblichkeit wie auch in seiner Geistigkeit, die Wirklichkeit des Todes, die leibliche Weiterentwicklung des Menschengeschlechtes und die Möglichkeiten der modernen Mikrobiologie und ihrer ethischen Bewertung erörtert. Dabei macht er u. a. recht kompetente Bemerkungen zur Frage der Evolution.

In einem abschließenden Kapitel ergänzt er die philosophischen Ausführungen durch die Einbeziehung der entsprechenden Lehre der Offenbarung und zeigt, daß die diesbezüglichen Aussagen der Offenbarung, wenn immer sie recht verstanden werden, in keiner Weise den philosophischen oder auch den naturwissenschaftlichen Erkenntnissen widersprechen.

Hans Pfeil entwickelt seine Gedanken in seiner ihm eigenen Klarheit und Logik. Seine Stärke liegt darin, daß er komplizierte Sachverhalte in einer einfachen und verständlichen Form darzustellen vermag. Es ist ein Vergnügen, seine Ausführungen zu lesen.

Das Buch ist eine ausgezeichnete Hilfe im Dschungel der modernen Fragen nach dem Menschen, nach seinem Wesen und nach seiner Bestimmung. Dem Seelsorger und Religionslehrer bietet es eine ausgezeichnete Hilfe in der Beantwortung einer Fülle von existentiellen Fragen, die heute in der Luft liegen.

J. Schumacher, Freiburg

Hilpert, Konrad (Hrsg.), *Selbstverwirklichung. Chancen. Grenzen. Wege* (= *Moraltheologie interdisziplinär*. Hrsg. von Volker Eid), Matthias-Grünwald-Verlag, Mainz 1987, 177 S.

Das vorliegende Buch ist Professor DDr. Bernhard Stoeckle OSB aus Anlaß seines 60. Geburtstags gewidmet. Sechs seiner Schüler haben zum Thema »Selbstverwirklichung« Beiträge verfaßt.

Erfreulich erscheint, daß hier eine Festschrift vorliegt, die in sich abgerundet ist, weil sie einem Thema nachgeht. »Selbstverwirklichung« ist ein beliebtes Modewort, wenn nicht sogar ein Schlagwort. Viele Menschen fühlen sich im Alltag eingengt und bedrängt; so rufen sie nach »Selbstverwirklichung«. Je unabhängiger und ungebundener jemand ist, um so größer erscheint dann seine Selbstverwirklichung. Auf der anderen Seite kann mit diesem Wort aber auch die Ausweitung und Vertiefung der Persönlichkeit gemeint sein. Der Mensch lehnt dann die gewachsenen mitmenschlichen Beziehungen nicht ab. Er will sie ausbauen und vertiefen. Wie der Herausgeber betont, geht es in diesem Band um »Selbstverwirklichung« in der zweiten Bedeutung.

Nach einer Einführung in diesen Begriff durch den Herausgeber Konrad Hilpert folgt der Aufsatz von Gottlieb Brunner, der »Selbstverwirklichung und Identitätsfindung« auf der Grundlage von Erik H. Eriksons Forschungen untersucht. Die acht Stufen der menschlichen Entwicklung, so wie sie Erikson sieht, werden richtig dargestellt und kommentiert. Es zeigt sich, daß Eriksons Muster heute noch brauchbar ist und zu diesem Thema wichtige Impulse geben kann. Heribert Wahl nennt seinen Beitrag bescheiden: »Selbstpsychologische Anmerkungen zum Thema Sünde und Glaube«. Der Hinweis, daß Sünde eine verdrängte Moralkategorie ist, erscheint nicht neu. Um so mehr interessiert die Ursache für diese Erscheinung. Nach Freud beschäftigt sich Wahl ausführlich mit Drewermann, der Freuds Theorie ins Gegenteil verkehrt. »Die schlichte Verkehrung von Freuds sehr differenzierter Analogie von Religion und Zwangsneurose in die Gegenthese ... bringt weniger Klarheit als Konfusion... « (S. 46f). So scheint Drewermann noch gefährlicher als Freud zu sein? Der Autor beschäftigt sich auch mit der Lehre von der Erbsünde und kommt dann zum Ergebnis, daß der Sündenfall zwar eine faktisch unausweichliche Möglichkeit des Menschen ist, aber daß auch mit Jesus die Hoffnung aufgeleuchtet, daß auch falsche Lebensentscheidungen wiedergutmachen sind. Jesus widerspricht der alten Kategorie der Sünde als Trennung von Gott (S. 67). Hier wäre anzufragen, ob Jesus nicht auch an ein Bild von Gott anknüpft, das uns bereits im

AT in Spuren entgegentritt. Vieles in dem Aufsatz von Heribert Wahl erscheint mir durch umfangreiches Eingehen auf Sekundärliteratur abstrakt und theoretisch. Die Ausführungen von Hans J. Münk zum Thema »Selbstverwirklichung des Menschen in Arbeit und Freizeit« sind praxisbezogen und einleuchtend. Durch die Verschiebung der Arbeits- in eine Freizeitgesellschaft entstehen neue Probleme. Hier finden Theologie und Kirche neue Aufgabenfelder.

Besonderes Interesse gilt Konrad Hilperts umfangreichem Aufsatz: »Liebe und Selbstverwirklichung. Das Verhältnis zwischen heutigem Partnerschaftsideal und christlichem Eheverständnis«. Ausführlich wird die theologische Tradition der Hierarchie in der christlichen Ehelehre gewürdigt (S. 104ff). Der Autor findet ein sehr ausgewogenes Urteil zu der Frage, inwiefern die geschlechtsspezifischen Rollenfestlegungen sinnvoll oder überholt sind. Dem Hinweis auf die ethnologischen Forschungen von Margaret Mead sollte allerdings auch die Anmerkung folgen, daß deren Glaubwürdigkeit seit einiger Zeit angezweifelt werden. Interessant sind die analysierten Bibelstellen, die den Nachweis erbringen, daß die Theologie der Ehe hier viele Elemente enthält, die der Forderung nach Gleichheit und Partnerschaft zwischen Mann und Frau schon sehr nahekommen. Der Autor setzt sich dabei besonders für eine Vorstellung von der Partnerschaft ein, die die Andersheit beim Gegenüber anerkennt. Konkrete und praktische Hinweise für ein Gelingen der Partnerschaft schließen den Aufsatz ab. Der sehr informative Aufsatz deckte das Thema voll ab und sollte in einem Lexikon in gekürzter Form als Grundsatzartikel Verwendung finden. Die beiden letzten Arbeiten behandeln das Thema der »Selbstbestimmung des Patienten« und die etwas am Rand liegende Thematik der »Selbstverwirklichung als Leitidee in der Ausbildung seelsorgerischer Berater«.

Wie alle Handbücher, die zu einem Festjubiläum erscheinen, kann auch dieser Band der Gefahr nicht entgehen, neben Wichtigem auch Zufälliges zu vereinen. Fast alle Arbeiten sind in einer so abstrakten Fachsprache geschrieben, daß sie nur in den Fachkreisen der Moralthologie auf Interesse stoßen werden.

*Hans-Adolf Klein, Augsburg*